

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 23 (1915)

Heft: 21

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schon Dienst getan haben oder nicht, werden sie in 2 Kategorien prämiert. Die technische Leitung liegt in den Händen höherer Offiziere und als Richter fungieren Spezialisten in der Hundedressur.

Der Ordnungs- und Absperrdienst wird durch Militär besorgt werden, während die

„Verwundeten“ aus den Reihen der Rotkreuzkolonnen entnommen werden sollen.

Mit dem Auffuchen von Verwundeten durch eigens dressierte Hunde hat man an so vielen Orten so gute Erfahrungen gemacht, daß wir darauf gespannt sein dürfen, wie der gegenwärtige Versuch ausfällt.

Aus dem Vereinsleben.

Altdorf und Umgebung. Samariterverein. Freitag, den 1. Oktober 1915, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, hat der Samariterverein Altdorf und Umgebung bei ziemlich ungünstiger Witterung eine für die Mitglieder ganz unerwartete Alarmübung abgehalten. Derselben lag folgende Supposition zugrunde: „Ein Auto, beladen mit einer Gesellschaft, fährt in rasendem Tempo das Hellsäßli hinunter. Der Chauffeur, der Straße unfundig, bemerkt die scharfe Kurve vor der Einmündung des neuen Waldweges zu spät und fährt in vollem Lauf in die Mauer rechts des Weges. Das Auto wird zertrümmert und der Motor explodiert. Von dem Unfall tragen zehn Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Vier der Leichtverletzten haben sich entfernt, um Hilfe herbeizuholen, sechs Schwerverwundete bleiben auf dem Plage zurück. Der Samariterverein Altdorf wird zur ersten Hilfe durch Radfahrer (Alarmierung) herbeigerufen.“ — So wurden sämtliche Vereinsmitglieder in Altdorf einzeln durch vier Radfahrer aufgeboten. Es fuhren dieselben 8 Uhr 20 Min. vom supponierten Unglücksplatze ab, nach zwölf Minuten waren die ersten zwei Mitglieder zur Stelle, die letzten, weiter entfernten 9 Uhr 5 Min., also $\frac{3}{4}$ Stunden später. Im ganzen wurden 32 Mitglieder aufgeboten, wovon 24, d. h. 75% erschienen, vier entschuldigten sich, vier erschienen überhaupt nicht. Als provisorisches Notspital war das „Höfli“ bezeichnet worden, und wurden die sechs Simulanten (Mitglieder des Turnvereins Altdorf) in und um das improvisierte Auto des E. W. Altdorf gelagert, durch die Samariterinnen mit den ersten Notverbänden versehen, und von den Samaritern auf Tragbahnen ins Notspital transportiert, woselbst die Notverbände noch ergänzt wurden. Hernach folgte die Kritik durch den Übungsleiter, Sanitätskorporal Bohni, die im allgemeinen sehr befriedigend ausfiel. — Solche Übungen sind sehr lehrreich und zeigt uns das zahlreiche Erscheinen der Vereinsmitglieder, daß auf dieselben zu jeder Zeit für die erste Hilfeleistung bei plötzlichen Unglücksfällen gerechnet

werden kann. — Zum Schluß sei dem Übungsleiter, sowie dem Entgegenkommen der Vereinspräsidenten des Beloklubs und Turnvereins für Zurverfügungstellung von Mitgliedern zu dieser Alarmübung an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.

A. B.

Rapperswil-Jona und Rüti. Samariterverein. Die freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen den Samaritervereinen Rapperswil-Jona und Rüti bestehen, veranlaßten die genannten Vereine, ihr Können in einer gemeinsamen Feldübung am 26. September vor der Öffentlichkeit zu entfalten. Derselben lag folgende Supposition zugrunde: In der mechanischen Seidenweberei Jona ist infolge Explosion in der Heizungsanlage ein Fabrikbrand entstanden, der sich hauptsächlich im östlichen Gebäude ausdehnte. Durch den sofort entstandenen Rauch, der sich auch den Arbeitsjalen der neuen Weberei mitteilte, entstand unter der Arbeiterchaft eine wahre Panik. Als Ausgänge kamen einzig ein Not- und ein Hauptausgang in Betracht. Der Oberkommandant der Feuerwehr, der die Notlage sofort überblickt, konstatiert 20—30 Verwundete und ruft telephonisch die zur gleichen Zeit im Schlüssel in Jona zu einem Vortrag versammelten Samaritervereine Rapperswil-Jona und Rüti um Hilfe an.

Es fanden sich 70 Teilnehmer, das weibliche Geschlecht stark vorwiegend, um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr auf den ihnen durch den Tagesbefehl angewiesenen Posten ein, um den Verunglückten die erste Hilfe zu leisten. In verschiedenen Gruppen verteilt, wurde einerseits der Transport von der Unglücksstelle zum Verbandplatz und Anlegen der Notverbände besorgt, andererseits der Transport mittelst zweckmäßig hergestellten Krankenwagen, nach dem in der Turnhalle in Rapperswil eingerichteten Notspital.

Die Übung, vom prächtigsten Wetter begünstigt, nahm unter Leitung von Herrn Diener, Sanitätsgefreiter aus Rüti, einen geordneten, interessanten Ver-

lauf und dauerte bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr. Der Uebung wohnte als ärztlicher Experte Herr Dr. Gschwend aus Naperswil bei, der sich in einer eingehenden und lehrreichen Schlußkritik befriedigend über die vollbrachten Leistungen aussprach, es aber nicht unterließ, einzelne zutage getretene Mängel zu rügen. Ein spezielles Lob spendete er der Einrichtung des Notspitals. Um 6 Uhr versammelten sich die Uebungsteilnehmer zu einem einfachen Nachtessen im Hotel Schwanen, wo bei Gesang, Musik und humoristischen Produktionen die Gemütslichkeit auf ihre Rechnung kam.

Neumünster. Der Samariterverein Neumünster veranstaltete am Sonntag den 17. Oktober beim Burgwegbruggli am Wildbach-Höschgasse eine Feldübung, die sich folgendermaßen gestaltete: Als Supposition lag ein Einsturz einer Stützmauer am Wildbach vor, bei welcher Gelegenheit einige auf dieser Mauer spielende Knaben in den Bach hinunterfielen und zum Teil von der einstürzenden Mauer, zum Teil durch den Fall schwer verletzt wurden. Während der Samariterverein Neumünster damit beschäftigt war, seine Notspitalbaracke auf dem Plage bei der Turnhalle am Mühlbach aufzustellen, kam vom Uebungsleiter, Herr H. Rühl, der Bericht an den Präsidenten des Vereins von obigem Unglücksfall, mit der Bitte, sofort alle verfügbaren Herren und zirka acht bis zehn Damen mit dem nötigen Transport- und Verbandmaterial auf die Unfallstelle zu schicken. Sofort wurden die Herren mit Brancard, Tragbahren und einer Belobahre sowie zehn Damen mit diversem Verbandmaterial nach der zirka zehn Minuten entfernten Unfallstelle abgeschickt.

Hier wurden die Simulanten zuerst im Bach auf größeren Steinplatten auf trockene Säcke möglichst bequem gelagert. Dann wurden Tragbahren an Stricken heruntergelassen, die Patienten auf diesen Bahren festgebunden und diese an Stricken hinaufgezogen, oben von hilfsreichen Samaritern in Empfang genommen, losgelöst und der Verbandabteilung übergeben. Die Leichtverletzten wurden von stämmigen Samaritern auf den Rücken die in einer Mauer eingefügten Eisenstämme hinaufgetragen, was nicht weniger Vorsicht und Kraft erforderte als der Transport mit den Bahren.

Die Samariter, oft bis fast an die Knie im Wasser stehend, haben mit großer Vorsicht und Sachkenntnis gearbeitet, bis auch der letzte Verwundete hinauftransportiert war. Währenddem hat die Verbandabteilung unter Leitung der Hilfslehrerin, Frä. C. Bodmer, ihres Amtes gewaltet und die Patienten mit den nötigen, der Verletzung entsprechenden Transportverbänden versehen, die alle durchweg tadellos ausgeführt wurden. Dann wurden jeweilen die zum Transport

fertigen Patienten nach dem inzwischen eingerichteten Notspital verbracht, wobei sich besonders die Belobahre sehr gut bewährte, indem diese betreffend Schnelligkeit und sorglichem Transport ausgezeichnete Dienste leistete. In nahezu 1 $\frac{1}{2}$ Stunden waren alle zehn Patienten wohl versorgt in dem schön und sauber eingerichteten Notspital.

An Stelle des leider am Erscheinen verhinderten Vereinsarztes, hielt der ehemalige Präsident des Vereins, Herr J. Müller, eine kurze Kritik, bei welcher er seine Befriedigung über diese wohlgelungene Uebung aussprach.

Eine Abpeisung sämtlicher Beteiligten mit heißer Wurst, Brot und süßem Most, verabreicht von der Verpflegungsabteilung, belohnte die Mitglieder wie Patienten für ihre Mühe und erlittenen Strapazen.

Einige photographische Aufnahmen der Teilnehmer, sowie des abgetretenen und des gegenwärtigen Vorstandes füllten die Pausen aus. Nachher erfolgte der Abbruch der Baracke und Verjorgung derselben, bei welcher ziemlich umfangreichen Arbeit Herren und Damen reichlich Gelegenheit hatten, ihre Kräfte und Ausdauer zu erproben.

Mit Freuden darf der Verein auf diese schöne und lehrreiche Uebung zurückblicken. S. M.

Oberes Surental. Bei etwas zweifelhaftem Wetter hielten die beiden Samaritervereine Oberes Surental und Oberentfelden Sonntag den 3. Oktober eine gemeinsame Uebung ab. Die Samariter versammelten sich am Bahnhof Schöftland, über 100 Mitglieder stark, und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Die geplante Supposition, „Kriegsfront auf dem Böhlen“, mußte des naßkalten Wetters wegen abgeändert werden.

In der Nähe des sogenannten „Lälli“ ist eine Zelluloidfabrik explodiert, wobei es mehrere Tote und Verwundete gab. Eine männliche Abteilung wurde sogleich zur Herrichtung des Blessiertenwagens beordert, und eine zweite Abteilung wurde zur Trägerfette verwendet. Das Gros der Vereine marschierte unterdessen der Unglücksstelle zu. 19 Knaben dienten als Simulanten. Die Samariterschar wurde gruppenweise verteilt zur Auffuchung und ersten Hilfeleistung der Verwundeten. Die Explosion muß ziemlich stark gewesen sein, denn man sah keine Spur mehr von einem Gebäude, alles verschwunden! — Ein Patient lag weit oben am Waldesrand schwer verwundet und war des Blutverlustes wegen so schwach, daß er sich nicht mehr weiter schleppen konnte.

Inzwischen langte der Samariterwagen an mit der Bedienungsmannschaft. Sofort erwies es sich als unumgänglich nötig, daß noch weitere Bahren erstellt

werden sollten und begab sich denn auch eine Improvisationsabteilung in den nahen Böhlenwald, um im Schweiß des Angesichts eine Trag- und eine Schleppbahn zu errichten. Der Transport durch die gutfunktionierende Trägerkette vollzog sich ohne Störung in das zirka 30 Minuten entfernt liegende Dorf Schöstland, woselbst in der Turnhalle eine weitere Samariterabteilung ein Lazarett errichtet hatte. Die ankommenden Gruppen wurden vom anwesenden Lazarettarzt, Dr. Krenger in Schöstland, in jeder Beziehung auf den Unfall geprüft. Dr. Forster von Entfelden examinierte unterdessen auf der Unglücksstelle.

Nachdem die Patienten so weit abtransportiert waren, setzte sich auch der schwerbeladene Bleßiertenwagen, dessen Architektur unsern braven Entfeldern zu verdanken ist, in Bewegung.

Im Lazarett wurden hierauf die Verbände abgenommen und die Patienten alle als „gesund“ erklärt. Ein „Zobig“ im „Löwen“ erfrischte dieselben wieder vollständig und auch die Samariter ließen es sich nicht nehmen, trotz der Teuerung manchmal zwei statt nur eine Bratwurst zu bestellen.

Nach kurzer Verbankung an die Mitglieder und die Herren Ärzte seitens des Vereinspräsidenten von Schöstland, begann das Tanzen, doch bald mahnte die Uhr zur Heimreise und die Vereine trennten sich mit dem Bewußtsein voneinander, einen gemüthlichen, lehrreichen Nachmittag gehabt zu haben. F.

Samariter.

Nach der Melodie:
Heißt ein Haus zum Schweizerdegen ...

Willst du Samariter werden,
Wappne dich mit Herz und Geist,
Denn das Helfen hier auf Erden
Braucht der innern Kraft zumeist.

Liebe und Freude, sie lindern den Schmerz,
Schönheit und Frohmuth gewinnen das Herz.
Jeder drum nur nach dem Höheren strebt:
Als Samariter dem Guten nur lebt.

Wo man leidet, sind wir tätig:
Brüder sind wir alle doch,
Stets zur Hilfe gern erbötig,
Wo zu helfen möglich noch.

Haben erfüllt wir die Menschlichkeitspflicht,
Nur in der Trübsal erschöpft euch nicht.
Haben wir sorgend den Kranken gepflegt,
Sei auch in Ehren die Freude gehegt.

Rot auf Weiß flammt unser Zeichen,
's ist das Kreuz vom Heimatland.
Wenn der Krieg auch tobt, so reichen
Samariter sich die Hand.

Feindschaft und Mißgunst, sie meiden wir all,
Meiden des Ruhmes so flüchtigen Schall.
Edel im Geiste und immer bereit,
Sei unser Stolz: die Bereitwilligkeit.

Robert Meyner, Zürich.

Aus meiner Krankenpraxis in Serbien 1914–1915.

Von Frä. C. Sturzenegger.

(Schluß.)

Meine erste Nacht bei den Flecktyphuskranken in den Solierbaracken.

Winter war's. Kalt. Naß. Der Sturm heulte. Die Vorhänge schwankten vom Drucke der Luft. Im Ofen flackerte es träge. Das Holz war feucht. Es brodelte und dampfte und zischte. Von der Decke herunter hing die Lampe; sie roch. Die Ventilation mußte offen bleiben; dadurch ward die Temperatur im Zimmer gleich derjenigen draußen. Um mich herum standen sieben Betten. Der Durchpaß war eng. Raum, daß ich einen Stuhl stellen konnte irgendwo. Meine Hauptpflege erstreckte

sich diese Nacht auf einen österreichischen Sanitätsoffizier, Beamten vom Kriegsministerium in Wien. Er lag in schwerer Krisis; sämtliche Ärzte gaben ihn für verloren. Ruhelos wälzte er sich auf seinem Lager, warf seinen Kopf hin und her, stöhnte zum Gotterbarm und fuchtelte mit den Händen in der Luft. Ich machte ihm Kompressen, gab ihm zu trinken, jede Viertelstunde einen Löffel voll Champagner — wie gierig er diesen einschlürfte! Einmal schien es, als ob er mich erkenne — ich hatte ihn schon vor der Evakuierung im Sanitätszimmer beim Gefangenenlager gepflegt. Er schaute mich an, dann stürzten ihm